

Problemstellung und Zielsetzung

Die deutsche Hochschule steht heute einer Vielzahl von Herausforderungen gegenüber, die nicht nur auf bildungspolitischer Ebene, sondern auch in der Öffentlichkeit selten so intensiv diskutiert wurden:

Sei dies die Diskussion um die Qualität der Hochschule, bei der es insbesondere um die Evaluation von Lehrveranstaltungen und um externe Evaluationen von Forschungsleistungen und Hochschulstrukturen geht, die auf politischer Ebene unter Schlagworten wie Eliteuniversität, leistungsbezogene Bezahlung und Brain-Drain erörtert wird und in der Öffentlichkeit insbesondere in der Erstellung von Hochschulrankings zum Ausdruck kommt. Sei dies die Diskussion um die Einführung und das Modell von Studiengebühren, die auf der einen Seite als „Finanzspritze“ für die Hochschule zur Steigerung der Qualität und auf der anderen Seite als massive Benachteiligung von einkommensschwachen Bevölkerungsschichten angesehen wird. Sei dies die Diskussion um die Entstehung eines europäischen Hochschulraums unter dem Schlagwort „Bologna-Deklaration“, bei der es insbesondere um erhöhte Mobilität, Schaffung neuer und Abschaffung bestehender Strukturen inklusive akademischer Grade und Abschlüsse geht. Während die einen beispielsweise den Diplomabschluss - insbesondere in den Ingenieurwissenschaften - als „deutsches Qualitätskriterium“ ansehen, propagieren andere eine Änderung in ein Bachelor- und Mastersystem und erwarten dadurch einen breiteren internationalen Arbeitsmarkt für die Absolventen, da es sich bei Bachelor- und Masterabschlüssen um international anerkannte Abschlüsse handelt. Sei dies die Diskussion um die politische Zuständigkeit von Bund und Ländern in Fragen der Hochschulpolitik, die schon mehrfach zur Klärung beim Bundesverfassungsgericht endete, die aber auch das zentrale Thema war, das die Föderalismuskommission Ende 2004 zum Scheitern

brachte.¹ Sei dies die Diskussion um zu alte Absolventen und zu lange Studienzeiten, die zu von der Bildungspolitik diktierten verkürzten Studienzeiten und zu Regelstudienzeiten von wissenschaftlich orientierten Studiengängen von zuweilen nur sechs Semestern führen (bei unveränderter Stofffülle).

All diese Entwicklungen haben Einfluss oder werden Einfluss haben, nicht nur auf die Strukturen der Hochschule, sondern auch auf das akademische Lernen. So setzt beispielsweise ein Bachelor- und Mastersystem ein modularisiertes Studium und begleitendes Prüfen voraus und damit auch eine Veränderung im individuellen Lernprozess. Die Einführung von Studiengebühren wird zu zusätzlichen externen Belastungen von Studierenden² führen, die sie am Lernen hindern können. Ähnliche Erkenntnisse lassen sich auch aus der jüngeren Geschichte der Bundesrepublik ableiten. So führte beispielsweise die „Untertunnelungsstrategie“, bei der trotz steigender Studierendenzahlen der Hochschule nicht mehr Mittel zur Verfügung gestellt wurden, zwangsläufig zu überfüllten Lehrveranstaltungen. Ein Studium, in dem Veranstaltungen so überfüllt sind, dass Studierende keinen Sitzplatz mehr finden können oder in denen Vorlesungen per Videoübertragung in Nachbarhörsäle übertragen werden, lassen eine hochqualitative Betreuung und Dozenten-Studierenden-Interaktion nur sehr schwer zu. Der intellektuelle Austausch zwischen Studierenden und Dozenten wird dadurch massiv behindert. Nimmt man den politischen Umbruch mit der Wiedervereinigung als ein anderes Beispiel: In kürzester Zeit führte der politische Wandel zu umfassenden Veränderungen von Studieninhalten, Studienstrukturen und dem Lehrkörper. Dadurch ergaben sich Veränderungen in der Art der Lehre, in der Auswahl und der Art des Lehrstoffes und es kam zu Verschiebungen der Ansprüche, auf die die Studierenden in ihrem Lernen reagieren mussten.

¹ Das Manuskript ist Mitte 2005 im Rahmen eines Habilitationsverfahrens entstanden. Seit dem hat sich in der politischen Landschaft viel verändert. Mitte 2006 wurde dann durch die große Koalition das Föderalismusreform-Begleitgesetz verabschiedet.

² Im Sinne einer besseren Lesbarkeit wird in dieser Arbeit, auch wenn dies nicht zu allen Zeiten die gängige Bezeichnung war, durchgängig der Begriff "Studierende" verwendet. Ansonsten wird aus dem selben Grund die männliche Form verwandt.

Es wird deutlich - und das zeigen auch eine Vielzahl empirischer Befunde, auf die im Rahmen dieser Arbeit noch näher eingegangen wird - dass die Lernumwelt ein entscheidender Faktor für das akademische Lernen zu sein scheint. Im Rahmen dieser Arbeit wird deshalb dieses komplexe Phänomen zumindest ausschnittsweise einer erziehungswissenschaftlichen Auseinandersetzung unterzogen. Zentral sind dabei die folgenden zwei übergeordneten Fragestellungen:

- a) Welche Lernumweltfaktoren sind von zentraler Bedeutung?
- b) Wie wirken diese Lernumweltfaktoren auf das akademische Lernen?

Zur Analyse dieser Fragestellungen wurde eine dreiperspektivische Zugangsweise gewählt.

In Kapitel 1 „Lernumwelt Hochschule. Ein bildungspolitischer und historischer Zugang“ erfolgt eine detaillierte Auseinandersetzung mit den oben bereits angedeuteten aktuellen und historischen Entwicklungen der Hochschule. Dabei wird der Frage nachgegangen, ob sich aufgrund der aktuellen Entwicklungen neue Einflussfaktoren für das akademische Lernen abzeichnen oder erwartet werden. Ferner wird eruiert, ob solche Faktoren auch auf der Basis einer historischen Analyse hergeleitet werden können.

In Kapitel 2 „Lernumwelt Hochschule. Ein theoretischer Zugang“ wird an einer Auswahl von empirischen Forschungsergebnissen die Vielfältigkeit der Lernumweltbedingungen aufgezeigt, indem Ergebnisse zusammengetragen werden, die deren Einfluss auf einzelne individuelle Lernfaktoren wie Motivation, Konzentration oder Emotionen aufzeigen. Es wird dargelegt werden, dass eine mehrdimensionale Betrachtungsweise bei der Beschreibung und Analyse vonnöten sein wird. Hierzu wird in einem weiteren Schritt eine Auseinandersetzung mit vorliegenden Umweltmodellen erfolgen, die eine bessere Einordnung, Beschreibung und Operationalisierung des Lernumweltphänomens erlauben können.

In Kapitel 3 „Lernumwelt Hochschule. Ein empirischer Zugang“ wird versucht, Ausschnitten des Phänomens auf empirische Weise auf die Spur zu kommen. Hierzu werden drei unterschiedliche Studien zu Grunde gelegt. In der ersten Studie „Die Wirkung der Lernumwelt ‚Deutsche Hochschule‘ auf das akademische Lernen ausländischer Studierender“ wird anhand einer Stichprobe von Gaststudierenden der Frage nachgegan-

gen, welche Lernumweltbedingungen an deutschen Hochschulen den Lernprozess positiv beziehungsweise negativ beeinflussen und welche Konsequenzen daraus zu ziehen sind. In der zweiten Studie „Die Wirkung von Lernumwelten auf das akademische Lernen im Lehramtsstudiengang“ wird anhand dreier Stichproben von Lehramtsstudierenden in Deutschland, Australien und Griechenland mit Hilfe eines zuvor entwickelten Instrumentes zum einen der Frage nachgegangen, wie diese Studierenden ihre Lernumwelt wahrnehmen und zum anderen, wie diese mit motivationalen, emotionalen, kognitiven und metakognitiven Faktoren des Lernens zusammenhängen. In der dritten Studie „Die Wirkung der Lernumwelt auf die Emotionen in einer Lehrveranstaltung – Eine Fallstudie“ werden die Studierenden einer Vorlesung bezüglich ihrer emotionalen Veränderungen im Rahmen einer Lehrveranstaltung im Hinblick auf die Lernumweltbedingungen, die diese herbeiführen, analysiert.

In Kapitel 4 „Zusammenfassung, Diskussion und Fazit“ werden die Ergebnisse der Arbeit noch einmal zusammengetragen und diskutiert. Es wird auf die Grenzen dieser Arbeit eingegangen, sowie mögliche Perspektiven und mögliche Implikationen für die Praxis diskutiert.